

## Begegnung mit dem Islam

Wie selbstverständlich reden wir von der Welt des Islams, aber was meinen wir damit? Islam ist bei uns ein Sammelname für den islamischen Glauben, für eine Hochkultur, für eine politische Theorie und für ein Weltreich, das sich von Nordafrika bis Indien ausdehnte. Heute wird Islam im Westen nicht selten und bereitwillig gleichgesetzt mit einem seiner bedrohlichsten Zweige und einem seiner aggressivsten Auswüchse, mit dem sogenannten Fundamentalismus oder Islamismus. Die politischen Verhältnisse im Nahen Osten, der Fanatismus der Taliban oder die Fetwa gegen Salman Rushdie z. B. bestimmen, wie der Islam in Europa wahrgenommen wird. Sie haben das alte Feindbild des militanten Islam wieder belebt und die Ängste und auch die Abwehr gegenüber dem uns Fremden und Unbekannten wachsen lassen. Die tragischen Ereignisse des 11. September im vergangenen Jahr haben verständlicherweise diese Haltung bestärkt, aber sie haben uns drastisch vor Augen geführt, wie wenig wir von dieser Welt wissen, wie unvertraut wir mit ihren Vorstellungen sind. In der öffentlichen Meinung hat sich auch gezeigt, wieviel Klischees und Vorurteile aus der Geschichte der abendländisch-morgenländischen Begegnung noch präsent sind oder wieder geweckt werden können. War auf der einen Seite die Rede vom Dschihad, folgte auf der anderen ebenso schnell die Rede vom Kreuzzug! Für die muslimischen Fundamentalisten ist die westliche Welt von Grund auf schlecht und verderbt und unter der Flut der Bilder konnte im Westen leicht der Eindruck erweckt werden, die ganze islamische Welt sei für die Terroranschläge verantwortlich!

Wenden wir den Blick in unsere Stadt, stellen wir fest, dass Muslime, vor allem türkischer

Herkunft, schon seit Jahrzehnten unsere Nachbarn sind. Eine ganze Anzahl ist „säkularisiert“, hat sich aus dem religiösen System herausgelöst, geht vielleicht noch an den beiden großen religiösen Festen in die Moschee, manche halten den Fastenmonat ein, andere nehmen nur am Freitagsgebet teil und wieder andere haben die Bindung zur Moschee gänzlich verloren. Unser Wissen von der Zugehörigkeit der gläubigen Muslime zu den verschiedenen religiösen Strömungen ist gering. Wir wissen, dass es verschiedene Moscheen und Moscheenvereine in Lörrach gibt, aber wir nehmen sie kaum wahr, da sie nach außen selten in Erscheinung treten. Das ist nicht überall so, denn sobald eine islamische Gemeinde ein Minarett bauen will, regen sich Widerstände vor allem gegen den Gebetsruf, wie man auf der muslimischen Seite die Kirchenglocken bekämpfte und das Kreuz als anstößig empfand.

Der Islam ist seinem Wesen nach eine Glaubenspraxis, die den ganzen Lebensvollzug des Gläubigen beherrscht, was in den islamischen Ländern sichtbar und hörbar ist. Diese Praxis in einer nicht islamisch beherrschten Gesellschaft zu leben, ist nicht ganz leicht. Wollen sich gläubige Muslime in unsere Gesellschaft eingliedern, bedeutet das für sie einen grundsätzlichen Wandel in ihren tradierten Vorstellungen, eine Einschränkung des für sie gültigen Rechtssystems, der Scharia. Dies wiederum bedingte, dass der Koran, das Wort Gottes, zu einem historischen Text würde, denn einige seiner Vorschriften, wie z. B. das Erbrecht, die Blutrache u. ä. hätten länger keine Gültigkeit. Hier liegt die große Gefahr, dass der Islam zu einer unverbindlichen Religiosität absinkt. Die Vorstellung einer Betrachtung des Korans

als bloßer historischer Text aber wird in islamischen Ländern strengstens geahndet, wie der Fall des Kairener Literaturwissenschaftlers Nasr Hamid Abu Zaid vor wenigen Jahren zeigte. Wer diese Ansichten vertritt, ist in Augen der Gläubigen nicht länger Muslim, also ein Ungläubiger, mit dem eine Muslimin nicht verheiratet sein darf. Aus diesem Grund drohte ihm die Zwangsscheidung von seiner Frau und das Ehepaar musste ins europäische Exil gehen.

Die Terroranschläge des letzten Jahres haben die Muslime in unserer Stadt tief betroffen gemacht und sie haben ihrer Trauer über das Geschehene öffentlich Ausdruck gegeben. Ihnen wurde einmal mehr bewusst, wie notwendig der gegenseitige Kontakt ist, das Kennenlernen im Gespräch, und sie haben ihre Moscheen geöffnet und zum Dialog eingeladen. Dass heute in Lörrach das Gespräch zwischen den Kirchen, der israelitischen Gemeinde und den Muslimen in Abständen von etwa drei Monaten regelmäßig stattfindet, ist unter anderem eine Folge des 11. September. Es ist gewiss ein außerordentlich schwieriges Unterfangen und ein steiniger Weg, der von allen Beteiligten viel Engagement und Geduld erfordert, um nicht in Allgemeinplätzen wie „wir glauben alle an denselben Gott“ stecken zu bleiben. Es gilt nicht nur, die gemeinsamen Werte zu betonen, sondern auch die Unterschiede zu benennen und die anderen Glaubenssätze zu achten. Kennenlernen und Zuhören tut beiden Seiten not, auch die Muslime wissen kaum etwas über christliche Vorstellungen, auf ihrer Seite sind Klischees und Vorurteile nicht weniger verwurzelt als auf der europäischen. Wenn hierzulande etwa die Frage nach dem Kopftuch und der Polygamie immer noch stellvertretend für das Fremde steht, erscheinen dagegen den Muslimen die Frauen in ihrer westlichen Freizügigkeit ohne Moral.

Hinzu kommt noch die Schwierigkeit der Ansprechpartner. Im Fall des interreligiösen Dialogs ist es die DİTİB, die Türkisch-Islamische Union, die nun in der Spitalstraße, im ehemaligen Rotkreuz-Gebäude ihr Domizil gefunden hat und deren Imam oder Hoca, der islamische Geistliche, vom türkischen Staat entsandt wird. Die Freitagspredigt wird aus dem Internet geholt, sie wird vom türkischen Ministerium für religiöse Angelegenheiten erstellt. Zu seinem

großen Bedauern beherrscht der Imam die deutsche Sprache kaum und ist bei den Gesprächen auf einen Dolmetscher angewiesen, der seinerseits in theologischen Fragen nicht sehr bewandert ist. Die Sprachkenntnis oder -unsicherheit ist immer noch für die erste Generation der Einwanderer und der Neuankömmlinge, meist Ehepartner von hier ansässigen Türken oder Türkinnen, eines der wichtigsten Hindernisse für einen Dialog oder für gemeinsame Unternehmungen, ein Hindernis, das bei weitem nicht alle betrifft und im Schwinden ist. Hier leistet in Lörrach z. B. der Kreisverband der Arbeiterwohlfahrt mit seinem Angebot an Sprachkursen einen großen Beitrag zur Integration.

Der Anteil der jungen Muslime z. B., die täglich ihren religiösen Pflichten nachkommen, ist sehr gering, eine Tatsache, die die muslimische Gemeinde mit Bedauern zur Kenntnis nehmen muss. Bei den Korankursen, die am Sonntagnachmittag abgehalten werden, wird nicht mehr in erster Linie der Koran vermittelt, sondern die anwesenden Kinder erhalten praktische Unterweisung, wie sie z. B. das Gebet zu vollziehen haben, die Waschung vor dem Gebet u. ä., da dieses Wissen nicht mehr selbstverständlich ist. Die Sorge um die Jugend, die sich von den religiösen und auch traditionellen türkischen Werten entfernt, ist sicher ein Grund, dass man es nicht so gern sähe, wenn der muslimische Religionsunterricht in deutscher Sprache abgehalten wird, da in den Augen der Gemeindemitglieder die religiösen Werte mit den nationalen eng zusammenhängen.

Diese zweite Generation der Migranten hat die doppelte Aufgabe zu bewältigen: die Entfremdung von der Heimatkultur zu erdulden oder zu überwinden und sich den schwierigen Zugang zur Gastkultur zu eröffnen. Gelingt dies nicht, entsteht bei der dritten Generation in nicht wenigen Fällen eine vermeintliche Rückwendung zur Heimatkultur. Diese wird dann aber nur noch reduziert wahrgenommen, z. B. auf den Islam beschränkt.

Die Türkisch-Islamische Union hat sich vorgenommen, mindestens einmal im Jahr einen Tag der offenen Tür und einen deutsch-türkischen Freundschaftstag einzurichten. Besondere Freude rief bei ihr der Besuch der CDU-Fraktion und der damaligen Bundestagsabgeordnete

ten Dorothea Störr-Ritter hervor. Für die muslimische Gemeinde ist dies ein Zeichen, dass sie zur Stadt gehört und von ihr wahrgenommen wird. Eine Einladung der Naturfreunde, um gemeinsam einen Film von Hans Küng über den Islam anzusehen und darüber zu sprechen und Fragen zu beantworten, war ein weiterer wichtiger Schritt zum Kennenlernen. Im Herbst wollen die Naturfreunde auch die muslimischen Frauen zum Gespräch einladen. Begegnungen solcher Art, wie auch das jährliche internationale Sommerfest, vermitteln den muslimischen Mitbürgern in Lörrach ein Zugehörigkeitsgefühl. Gern erinnern sich die Mitglieder der muslimischen Gemeinde an die Veranstaltungen im Museum anlässlich der Ausstellung „Zwischen zwei Welten“ und im Jahr danach, weil dieser neutrale Ort für sie viele interessante Begegnungen brachte. Es sind die persönlichen Beziehungen der Dialogpartner, die die Aktivitäten möglich machen, sie prägen und weitertragen.

Um Ausgrenzung oder gar feindselige Darstellungen der Muslime zu vermeiden, gibt es nur den Weg des Dialogs, des Austausches, der Begegnung, wie sie z. B. der SAK für die Jugendlichen so vorbildlich anbietet und pflegt.

Vieles, was heute noch nicht selbstverständlich scheint, wird zur Gewohnheit werden. Hoffen wir, dass Grußadressen und Begegnungen ihre nur symbolische Funktion verlieren und zu einer selbstverständlichen Anteilnahme und einem Miteinander werden. Ein wirklicher Dialog kann aber nur stattfinden, wenn beide Seiten ihn anstreben und wenn jeder von der Geschichte der anderen Kultur soviel weiß, dass er die Werte, die dem anderen wichtig sind, anerkennt.

Möglicherweise ist der Weg des Verstehens über die Kunst weniger beschwerlich. Stimmenfestival und Veranstaltungen im Burghof haben längst auf die Präsenz von Minderheiten in unserer Gesellschaft reagiert. Ein unvoreingenommenes Kennenlernen könnte auch mit Musik seinen Anfang finden.

Anschrift des Autors:  
Gudrun Schubert  
Luisenstraße 3  
79539 Lörrach